



Rosemarie Goeke (l.) und Elisabeth van den Berge retteten das Beust'sche Haus.

Rosi, Illa und das alte Haus

Das Beust'sche Haus, im Kern älter als 600 Jahre, in der Nähe des Hachenburger Marktes sollte abgerissen werden. Da kamen zwei engagierte Schwestern – und entschlossen sich zu einer einmaligen Rettungsaktion.

Als Mädchen sollten sie ihre eigenen Zimmer bekommen. Doch Rosi und Illa wollten nicht. „Abends, in unseren Betten, haben wir immer vom Tag erzählt, was wir erlebt haben, wen wir komisch oder lustig fanden“, erinnert sich Rosemarie Goeke. „Das war viel schöner als ein eigenes Zimmer.“ Irgendwann war die Kindheit vorbei, Rosi und Illa gingen eigene Wege – bis ein Haus sie wieder zusammenbrachte.

Ein herbstlicher Sonntagmorgen vor über dreißig Jahren. Elisabeth – Illa – ist zu Besuch bei ihrer Schwester. Sie fahren ins nahe Hachenburg zum Gottesdienst, anschließend: Stadtrundgang. In einer Seitenstraße steht ein altes Haus: Zerbrochene

Fensterscheiben, bröckelnder Putz, die Wäscheleine über die Straße gespannt, überall spielende Kinder, Durcheinander. Elisabeth hält das nicht auf. Sie geht hinein. Es kommt ihr vor, als bitte das Haus um Rettung.

Liebe auf den ersten Blick

Und dann dieser Satz: „Illa, wir kaufen dieses Haus.“ Die Schwester ist entsetzt: „Dann kommen wir in den Schuldenturm!“, meint Illa. Doch die beiden halten zusammen, wie schon ein Leben lang, lassen sich auch nicht davon abhalten, dass der Abriss schon beschlossene Sache war. Für den heutigen



Der Gewölbekeller, 13. Jahrhundert.

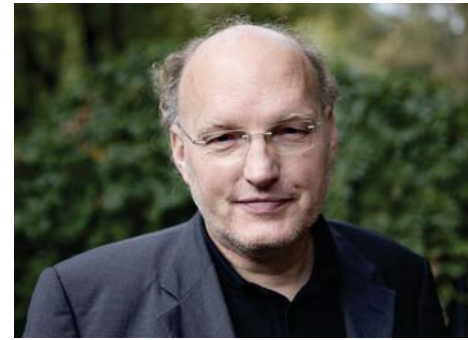
Stadtbürgermeister Karl-Wilhelm Röttig ein Glücksfall: „Das Haus ist heute ein Vorzeigeobjekt der Stadt. Es zeigt, was private Initiative bewirken kann. Das wertet einen ganzen Stadtbezirk auf, spornt andere Hausbesitzer an, es den Damen nachzumachen. Für die Stadt, die solche Projekte seit 20 Jahren fördert, ist die Aufwertung mit Geld nicht zu bezahlen.“ Und wäre ohne Eigenleistung nicht zu machen gewesen. Die beiden Lehrerinnen entrümpelten Containerweise, spachtelten Farbschichten ab, kauften allein 54 neue Fenster. Und schließlich zogen sie zusammen ein – ganz wie früher.



Den Schwestern, 87 und 90, reicht im großen Haus eine Etage, der Rest ist vermietet.

Nachgefragt: Regionales Bauen

Regionale Baukultur – was ist das eigentlich? Und: Ist das nicht gerade in ländlichen Regionen viel zu teuer? Nein, sagt entschieden der Architekt Prof. Dr.-Ing. Matthias Sieveke von der Hochschule Trier. Regionale Baukultur ist ein wichtiger Standortfaktor und zahlt sich über Jahre hinweg für jede Gemeinde aus. Denn Dörfer mit Charakter und öffentlichen Plätzen, die Gemeinschaft und Miteinander lebendig werden lassen, ziehen neue Einwohner an.



Regionale Baukultur – was ist das?

Sieveke: Erstmal heißt das: Wie baue ich in Verbindung mit meiner jeweiligen Lebensweise? Früher gab es auf dem Land Handwerk und Landwirtschaft, das Leben war geprägt von kurzen Wegen und sozialem Miteinander. Heute haben viele ihre Arbeit nicht mehr auf dem Dorf, sie fahren in die Stadt. Der unmittelbare Bezug zum Dorfleben geht verloren. Aber ohne soziales Miteinander gibt es keine gegenseitige Hilfe, etwa beim Bauen. Jeder baut für sich allein. Das hat die Dörfer zerstört.

Wie fördert man regionale Baukultur?

Sieveke: Regionales Bauen fängt beim Wir-Gefühl an. Sie brauchen etwas, was gerade die Jüngeren im Dorf hält, damit sich eine Identität entwickelt. Ein Dorf braucht einen Treffpunkt, am besten mit einer Bank, unter einem Laubbaum. Der filtert das Licht und das schafft Atmosphäre. Auch Autos sind ein Problem. Alle wollen direkt vor der Haustür parken. Aber dazu gibt es Alternativen, Gemeinschaftsparkplätze etwa. Dann werden die engen Gassen frei für Kinder, fürs Leben.

Viele Gemeinden sagen: Baukultur, das ist für uns zu teuer!

Sieveke: Ich sehe das anders. Bauen hatte früher mit Nachhaltigkeit zu tun. Hätte man die Häuser im 17. Jahrhundert so gebaut wie heute, die wären alle weg! Regionale Baukultur fängt im Kleinen an. Beispiel Haustür: Holz mag teurer sein, aber hält viel länger als Kunststoff. Wichtig ist, dass einer den Anfang macht, Vorbild ist. Und am Ende trägt das Ergebnis zum Ortsbild bei, das wird schnell zum Standortfaktor: Aus einem intakten Dorf ziehen die Menschen nicht weg.



Mörschbach, Verbandsgemeinde Rheinböllen, wurde 2013 zweiter Sieger beim Landeswettbewerb „Unser Dorf hat Zukunft“.

Zum Thema: Regionale Baukultur

Infos, auch für Bauherren, unter: <http://www.baukultur.rlp.de>

Termine: Die **Landesgartenschau in Landau (17.4.–18.10.2015)** bietet auch Veranstaltungen zur Baukultur, etwa

die Ausstellung **„Beispielhafte Sanierungs- und Umbauprojekte aus Landau und der Region“**, 25.08.–13.09.

„Wir sind Heimat“ informiert im Rahmen des Dialogs Baukultur Rheinland-Pfalz regelmäßig über regionales

Bauen, moderne Architektur, Leben auf dem Land und die Menschen, die dahinter stehen. Die Reihe wird herausgegeben von der Stiftung Baukultur Rheinland-Pfalz mit finanzieller Unterstützung des Ministeriums der Finanzen Rheinland-Pfalz.

Impressum: Autorenteam Baukultur Gesellschaft des bürgerlichen Rechts (GbR), Karin Bünnagel, Andrea Martens, Katja Schupp, Hartmut Zettwitz, c/o Stiftung Baukultur Rheinland-Pfalz, Postfach 1150, 55001 Mainz, Tel. 06131 327 42 10.

Fotos: Foto von M. Sieveke: M. Sieveke; übrige Fotos: Autorenteam Baukultur